

XIII.

Unsere verstorbene Angehörigen sind nicht
ganz für uns verlohren — wir sehen
sie wieder!

O, wir schweigen
Und wir beugen
Vor dem Herrn uns nieder.
Wann auch wir zum Vater gehen,
Werden wir in jenen Höhen
Unsre Todten wiedersehen.

Sie sind nicht ganz verlohren für uns! Nur die körperliche Gemeinschaft zwischen uns und ihnen ist aufgehoben — die unserer Seelen dauert fort! Wir haben sie freilich nicht mehr um und neben uns. Unser Auge sieht, unser Ohr hört sie nicht mehr. Wir können uns ihnen nicht mehr mittheilen; ihnen nicht mehr sagen, was wir für sie fühlen, und wie theuer sie unserem Herzen sind. Damit haben wir allerdings viel, sehr viel verlohren, und ein völliger Ersatz ist, so lange wir auf Erden leben, nicht möglich! Aber nicht jede Entfernung ist eine völlige Trennung. Das Band wahrer Freundschaft und Liebe ist unauf löslich. Es läßt sich wohl verlängern, aber wider den Willen derer, die es knüpften, nicht zerreißen. Unsere Seelen können fortdauernd zu-

sammen hängen. Die Gedanken, Wünsche und Vorstellungen unseres Geistes können voll von ihnen seyn, und auf diese Art können wir eine bleibendere Verbindung unterhalten, als die körperliche war, welche durch jede geringe Entfernung aufgehoben werden kann.

Unsere, von uns genommene Angehörige sind also nicht ganz verlohren für uns, denn wir können uns ihrer erinnern. Wir können uns die Freuden, die sie uns einst gaben, auch nach langen Zwischenräumen, noch vergegenwärtigen. Wir können uns, auch entfernt von ihnen, sagen, wie sie gedacht, empfunden, gehandelt, wie sie uns geliebt, an unserm Geschick Theil genommen und für uns gesorgt haben. Es giebt tausend Anlässe, wo sie uns einfallen, wo ihr Bild lebendig vor uns schwebt, und wo wir uns ihre Freundschaft und Treue zu vergegenwärtigen im Stande sind. Auch im Grabe noch können wir sie lieben, ehren, ihr Andenken im Segen behalten, und uns ihres Besizes freuen! — Ist das aber nicht viel werth? Und so lange wir das können, sind sie noch nicht ganz verlohren für uns; die Verbindung unseres Geistes und Herzens ist nicht ganz aufgehoben; sie fahren fort auf uns zu wirken!

„Aber sie selbst, meine durch den Tod von mir getrennten Freunde, denken sie auch noch an mich? Erinnern sie sich meiner? und hat ihre Entfernung keinen Einfluß auf ihre liebe?“ Sterbliche Menschen können zwar den dichten Vorhang nicht hinwegreißen, der Zeit und Ewigkeit von einander scheidet, aber hoffen dürfen wir doch zu Gott, daß er ihren Seelen das Bewußtseyn dessen lassen wird, was sie auf Erden gewesen sind und
 gethan

gethan haben. Sollte er ihnen dasselbe nehmen, so müßte eine ganz neue und fremde Gedankenreihe in ihnen entstehen. Sie müßten aufhören zu empfinden, zu denken, und sich vorzustellen, was sie sonst empfunden, gedacht, und sich vorgestellt haben. Und, wenn das ist, könnte man dann wohl noch von ihnen sagen, daß sie dieselben Menschen geblieben sind, welche sie bis dahin waren? Ja, könnte der Höchste diese, ihres Bewußtseyns und ihrer Persönlichkeit beraubten Geschöpfe, belohnen oder bestrafen? — Er kann ihnen Gutes erzeigen, und Entbehrungen von ihnen fordern, aber so bald sie nicht wissen, womit sie das eine, und das andere verdient oder verschuldet haben, so hört es auf Belohnung und Bestrafung zu seyn.

Es vereinigt sich also alles, uns glauben zu machen, daß sich unsere Angehörige, auch in einem andern Leben noch, des vorhin geführten erinnern werden; und wenn ihnen das möglich ist — sollten sie dann wohl die Verbindungen vergessen können, in welchen sie hier gestanden und sich glücklich gefühlt haben? Sollten sie nicht, auch als Verklärte noch, unserer gedenken, unser Wohl wünschen und Theil an uns nehmen, so Theil an uns nehmen, als es Selige des Himmels können? — Sie schieden ja segnend von uns; ihr Herz riß sich so ungern von dem unstrigen los, und auch ihr gebrochenes Auge zeigte noch Spuren der liebe, die bis dahin so innig gewesen war. Ohne ihrem künftigen Glücke Eintrag zu thun, kann diese doch nicht ganz aus ihrer Seele vertilgt werden. Sie wird dort, wie hier, Bedürfniß ihres Herzens bleiben, und gewiß nicht wenig zu ihrer Seligkeit beitragen.

Hierauf gründet sich dann besonders die christliche Hoffnung, daß wir einst in jener Welt unsere verewigten Freunde und Angehörigen wiedersehen und mit ihnen in genauer Verbindung stehen werden. Ohne diese Wiedervereinigung läßt sich selbst da, wo höhere Freuden uns zum Genuß einladen, keine vollkommene Seligkeit denken. Schon hier ist uns das Vergnügen, das wir abgesondert von lieben Freunden genießen sollen, weniger werth, als das, was wir mit ihnen theilen können. Selbst die Schönheiten der Natur machen den Eindruck nicht auf uns, wenn wir sie allein sehen, den sie auf uns machen, wenn wir sie an der Hand der Liebe und Freundschaft betrachten; und so oft uns etwas Gutes dargeboten wird, wünschen wir uns diejenigen näher, welche uns werth sind. — Mögen denn auch die Freuden jener Welt bestehen, worin sie wollen; möge ihre Zahl noch so groß, ihr Werth noch so unschätzbar seyn, sie würden in unsern Augen viel, sehr viel von ihrer Annehmlichkeit und Schönheit verlieren, wenn wir diejenigen dabei vermissen sollten, mit denen wir so gern alles Gute theilen. — Ist es nun aber die Absicht und der Wille des Vaters im Himmel, uns so glücklich zu machen, als wir werden können, und behalten wir das Bewußtseyn dessen, was wir auf der Erde gewesen sind und gethan haben, so muß er entweder alle unsere Gefühle und Empfindungen ganz umschaffen, oder er muß uns denen wieder nahe bringen, an welchen unser Herz hieng, und deren Andenken selbst der Tod nicht bei uns vertilgen konnte.

Diese

Diese letzte Vermuthung erhebt so manche tröstende Versicherung unserer Religion zur Gewißheit *). Sie giebt so manche Winke, die für den Nachdenkenden hinreichend sind, ihn zu beruhigen und seine Hoffnung auf künftiges Wiedersehen zu stärken; und es scheint auch unmöglich, daß die Ewigkeit — was wir doch so zuversichtlich glauben — unsere, hier oft so verworrenen Schicksale ganz aufklären könne, wenn wir uns nicht an den gegenwärtigen Zustand zurückerinnern und mit denen wieder vereinigt werden sollen, welche vorhin die Gefährten unseres Lebens gewesen sind.

Eben weil nun aber diese Aussicht so erfreulich, so tröstlich und ermunternd ist, sucht auch der, am Grabe der Seinigen Traurende, darauf vorzüglich seine Beruhigung zu gründen. Er kann es auch mit desto größerem Zutrauen thun, da die Beschaffenheit seines unsterblichen Geistes ihn vollkommen dazu berechtigt. Das Vermögen, sich alles dessen zurück zu erinnern, was uns in den früheren Jahren des Lebens begegnet ist, einen Einfluß auf unser Glück oder Unglück gehabt hat, gehört zur Natur desselben. Lange und unauslöschlich haften die Bilder der Vergangenheit bei ihm. Er kann sie, so oft er will, erneuern und ins Gedächtniß zurückrufen. Keine Zeit, keine Entfernung und kein veränderter Aufenthaltsort vertilgt die Eindrücke ganz, die irgend ein Vorfall oder Gegenstand auf ihn gemacht hat, und selbst unwillkürlich kehren die ehemals gehaltenen Vorstellungen zurück, und erfreuen oder betrüben ihn,

*) Man lese zu dem Ende, Luc. 19, 16. folg. Joh. 17, 24; und andere Stellen.

ihn, je nachdem sie beschaffen sind. — Sollte unser Geist die Kraft der Rück Erinnerung im Tode verlieren? Sollte er das, was er hier gewesen ist, dort nicht mehr seyn? und sollte er diese, sonst so rege Wirksamkeit, beim Uebergang in jene Welt, einbüßen? Wer darf das denken? Und welche Ursachen haben wir, so etwas zu fürchten? Das würde ja kein Zuwachs, sondern eine Abnahme seiner Kräfte andeuten! Laßt uns daher viel lieber hoffen, daß er dies Vermögen, so wie jedes andere, das ihm nützlich gewesen ist, behalten, und daß es ihn auch über das Grab hinaus begleiten werde. Laßt uns hoffen, daß es sich noch mehr entwickeln und verstärken, und uns dort, wie hier, so manchen frohen Genuß bereiten werde!

So wenig unsere Vernunft gegen diese Vorstellung etwas gegründetes einzuwenden hat, eben so dringend spricht auch die Stimme unseres Herzens dafür. Wenn der unerbittliche Tod die Bande zerreißt, die so fest, so unauflöslich geknüpft zu seyn schienen; wenn er Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern, Gatten und Freunde trennt, und auf einmal das schöne Gebäude ihrer Glückseligkeit niederwirft und zertrümmert — was hält, was unterstützt, und was bewahrt sie da vor bangender Verzweiflung? Nicht wahr, einzig nur die Hoffnung des Wiedersehens und der Wiedervereinigung mit denen, die sie so ungern verlohren haben. Dies ist das erste und letzte, was sie denken mögen und denken können. Alle andere Trostgründe stützen sich darauf, und ihre bekümmerte Seele kommt immer wieder darauf zurück. — Und dieser Wunsch, so heiß er ist, sollte dennoch nicht befries

befriedigt, diese Sehnsucht nach unseren vorangegangenen Freunden nie gestillt werden? O, wenn das nicht geschehen sollte, warum legte der Schöpfer das Verlangen danach so tief in unsere Brust? Warum lehrte er dies Herz lieben? Warum gab er ihm so vielen Grund zu hoffen, wenn er es so grausam täuschen wollte? — Aber nein! das wird er, der Gütige, nicht thun. Die Trennung von unsern geliebten Angehörigen wird nicht immer dauern. Er wird nicht zugeben, daß sie unserer Gesellschaft fehlen, sondern er wird sie uns einst vollendeter und besser entgegen führen, als sie uns hier verlassen haben!

Beruhige dich nun aber auch mit diesen Hoffnungen, wenn der Tod die treuesten und liebsten Gefährten deines Lebens hinwegrafft von deiner Seite! Sie sind nicht ganz verlohren für dich! du siehst sie einst wieder! — Traure also nicht, als hättest du keine Hoffnung. Denke vielmehr des Zeitpunktes, wo du mit ihnen wieder vereinigt, und des Glücks ihres Umgangs aufs neue theilhaftig werden sollst! Geht hier schon nichts über die Freude, wenn wir einen der Unsrigen, nach harter Trennung und glücklich bestandenen Gefahren, in unsere Arme schliessen, und den lange zurückgehaltenen Empfindungen freien lauf lassen können: o, welche Wonne, welches Glück und welche Seligkeit, wird da unser Herz durchströmen, — wo wir die Verlohrnen alle wieder finden, und die früh Entbehrten insgesammt unsere nennen sollen!

Trockne drum die bange Zähre,
Fließt sie gleich auch noch so schön

Deiner Zärtlichkeit zur Ehre;
 Laß der Weisheit holde Lehre
 Trost in deine Seele wehn.
 Denk, wenn keine Trennung wäre
 Fließ uns aus des Himmels Meere
 Nicht dereinst das Wiedersehn! —
 Blicke drum doch nicht so gerne
 Immer nur ins dunkle Thal!
 Hoch, in jener Himmelsferne
 Leuchten ja der Hoffnung Sterne
 Für die Dulder stiller Qual;
 Und wenn diese freundlich scheiden,
 Schimmert plötzlich neuer Freuden
 Unverhoffer Morgenstrahl.
 Weil' im blätterlosen Haine
 Oeder Wehmuth länger nicht,
 Wo der Sturm die Blume bricht
 Und der rauhe Winter seine
 Strenge Herrschaft schon beginnt.
 Nichte vorwärts deine Blicke,
 Wo ein sanfter Frühlingswind
 Jede Flur mit neuem Glücke,
 Neuer Zärtlichkeit umweht.
 Sieh, wie schon nach wenig Wochen
 Jede Blume sich erhöht,
 Welche jetzt, vom Sturm gebrochen,
 Kraftlos und verlassen steht!